

Vorwort

Die historische deutsch-jüdische Presse gewinnt in der aktuellen Forschung an Bedeutung. Zunehmend wird erkannt, dass diese Presse zeit ihres Bestehens innerhalb der jüdischen Geschichte eine wichtige Rolle gespielt hat. Detailreich und differenziert forcierten die historischen jüdischen Zeitungen und Zeitschriften seit der Haskala eine teils innerjüdische, teils in die Allgemeinheit zielende Diskussion um jüdische Belange auf den Feldern des politischen, des gesellschaftlichen und des kulturellen Lebens. Dem heutigen Leser erschließen sich in diesen Blättern die Ziele und Anliegen, das geschichtliche Verständnis und die Zukunftsvorstellungen des deutschen Judentums und des deutschsprachigen Judentums in anderen Ländern seit der Aufklärung, durch das 19. Jahrhundert hindurch, während der Wilhelminischen Epoche und der Weimarer Republik bis in die Zeit des Nationalsozialismus, bis zum erzwungenen Ende dieser Presse im November 1938.

Trachteten die zunächst noch spärlichen Erzeugnisse der deutsch-jüdischen periodischen Publizistik im 18. und frühen 19. Jahrhundert vor allem, aufklärerische Ideen und Konzepte unter den Glaubensgenossen zu verbreiten und der nichtjüdischen Umgebung die Bereitschaft zur gesellschaftlichen und kulturellen Integration zu signalisieren, so suchten die allmählich zahlreicheren Zeitungen und Zeitschriften der folgenden Jahrzehnte, infolge der nun insgesamt vollzogenen Ablösung von der traditionell fundierten Lebensweise, in erster Linie nach einem neuen Selbstverständnis, einer eigenen Position des Judentums innerhalb der christlichen Mehrheitsgesellschaft.

Die unterschiedlichen Ansätze zur Ausprägung und Reflexion einer jeweils zeitbezogenen jüdischen Identität bzw. eines jüdischen Bewusstseins sollten, als Roter Faden, die deutsch-jüdische Presse auch der späteren Zeitabschnitte durchziehen. Als weiteres bleibendes Anliegen kam, nicht erst mit dem Auftreten des rassistischen Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Abwehr und Selbstbehauptung gegenüber der manifesten und literarischen Judenfeindschaft hinzu, insbesondere in der Weimarer Epoche. Zu dieser Zeit fand auch die seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts erst vereinzelt publizistisch in Erscheinung tretende zionistische Bewegung einen zusehends deutlicheren Niederschlag in der deutsch-jüdischen Presse, bis sie, nach 1933, verständlicherweise einen früher nicht gekannten Einfluss erlangen sollte.

Die jüdische Presse war niemals eine „Ghetto-Presse“. Ebenso wie das Judentum, insbesondere seit dem Einsetzen der innerjüdischen Aufklärung, einen – zuzeiten kaum unterscheidbaren – Teil der Gesamtgesellschaft darstellte, war seine periodische Publizistik, nicht erst seit der erstmals durchgängigen Verwendung der deutschen Sprache in der 1806 gegründeten Zeitschrift *Sulamith*, stets ein Teil der allgemeinen Presse. Dies bezeugen, neben dem sprachlichen Aspekt, mannigfache

personelle und konzeptionelle Verbindungen, dies bestätigen die auch nichtjüdischen Leser, die selbst zur Zeit der neuerlichen gewaltsamen Ghettoisierung im Nationalsozialismus noch deutsch-jüdische Zeitungen erwarben.

In welcher Perspektive, in welchen strukturellen Zusammenhängen lässt sich das Verhältnis zwischen historischer jüdischer Presse und jüdischer Geschichte untersuchen und darstellen? Auch hier gelten dieselben Zugangs- und Verstehensweisen, wie sie sich für die Erforschung der historischen Presse allgemein anbieten. Drei dieser Möglichkeiten, die bei der Gestaltung des vorliegenden Bandes eine leitende Rolle gespielt haben, seien hier hervorgehoben:

Zum einen können die historischen Periodika als Quellen der heutigen Geschichtsschreibung genutzt werden. Aus den Zeitschriften, Zeitungen und anderen Periodika, die sich im deutschsprachigen Raum seit der Aufklärung bis in die Zeit des Nationalsozialismus vor allem an das Judentum richteten, von jüdischen Redakteuren und Herausgebern gestaltet wurden und sich mit Themen jüdischen Belanges beschäftigten, lässt sich heute ein detaillierter Einblick insbesondere in die deutsch-jüdische und österreichisch-jüdische, aber auch die Geschichte anderer Gebiete der ehemaligen Donaumonarchie – wie Czernowitz, Prag u.a. – gewinnen. Für viele Ereignisse stellt die zeitgenössische Presse eine wichtige, oft die einzige Quelle dar. In diesem Zusammenhang benennt Moshe Zimmermann die besondere Qualität dieser Presse mit dem Begriff der „Innensicht“: Anders als in historischen Dokumenten nichtjüdischen Ursprungs bekunden diese Blätter die zeitgenössische Perspektive der Minderheit auf die Mehrheit und auf sich selbst als Teil dieser Mehrheit zwischen Integration und Besonderheit. Wie keine andere Quelle – abgesehen von der weit weniger repräsentativen historischen Korrespondenz und Autobiographik – vermögen sie der Forschung daher das Moment der aktiven Teilhabe des Judentums an den Auseinandersetzungen der Zeit zugänglich und verständlich machen. Je nach Fragestellung ist zu prüfen, welche Möglichkeiten, aber auch welche Einschränkungen sich aus dieser besonderen dokumentarischen Qualität ergeben.

Zweitens sind die historischen Periodika selber als seinerzeit einflussreiche Faktoren in der Geschichte des deutschsprachigen Judentums zu sehen. Seit der Berliner Haskala, seit Moses Mendelssohns – vermutlich – 1755 erschienenem *Kohelet Mussar*, waren die Exponenten der unterschiedlichen Richtungen im Judentum des deutschsprachigen und europäischen Raumes bestrebt, dessen Gegenwart und Fortentwicklung mit publizistischen Mitteln zu beeinflussen und entsprechend auch dessen Wahrnehmung seitens der nichtjüdischen Umgebung mitzugestalten. Hier kann die Forschung sich von der Frage leiten lassen, wie dieser Einfluss sich erkennen lässt, von wem und in welcher Weise er ausgeübt wurde, welche Wirkungen, Erfolge und Misserfolge, ihm zuzuschreiben sind.

Drittens schließlich stellen die historischen Periodika wichtige Träger und Agenten zeitgenössischer Geschichtsbilder dar. Die wissenschaftliche und die populäre Sicht auf die allgemeine und speziell die jüdische Geschichte und deren Verhältnis zueinander innerhalb einer bestimmten Epoche entspringen maßgeblich den Darstellungen und Deutungen in der zeitgenössischen deutsch-jüdischen Pres-

se. Dies gilt für die in dieser Presse – seit dem Beginn der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* im Mai 1837 – fortsetzungsweise erschienene historische Belletristik, es gilt für geschichtliche Essays und Abhandlungen ebenso wie für Rezensionen einschlägiger Werke.

Diese drei Konstellationen für das Verhältnis zwischen deutsch-jüdischer bzw. europäisch-jüdischer Presse und Geschichte sind es, an denen sich die Beiträge des vorliegenden ersten und des gleichzeitig erscheinenden zweiten Bandes „Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte“ vor allem ausrichten. Zu den Inhalten und zum Zusammenhang der Aufsätze, in denen aktuelle Fragestellungen und Ergebnisse der Forschung in Europa, den USA und Israel dargestellt werden, seien einige allgemeine Hinweise gegeben: Der Begriff der „jüdischen Geschichte im deutschsprachigen Raum“ beinhaltet soziale, politische wie auch kulturelle Aspekte. Er bezeichnet nicht einen isolierten Ausschnitt, sondern einen integralen Bestandteil der allgemein jüdischen und, ebenso wie es für den Zusammenhang zwischen jüdischer und allgemeiner Presse der Fall ist, der allgemeinen Geschichte. Insofern, und stellenweise insbesondere des übernationalen Vergleiches wegen, gehen einige der Aufsätze über die im – geographisch veränderlichen – historischen deutschen Sprachraum erschienenen jüdischen Periodika hinaus; gelegentlich richtet sich der Blick auch auf außereuropäische Erscheinungsorte und historische Gegebenheiten. Ebenfalls weit gefasst sind die hier zur Sprache kommenden Gattungen der historischen Publizistik. Die Beiträge behandeln zwar hauptsächlich Zeitung und Zeitschrift, bringen aber auch Periodika anderen Typs wie Kalender, Almanach und Jahrbuch ins Spiel. Neben Untersuchungen zur Presse selber, zu ihrem dokumentarischen Gehalt, ihren Inhalten, Erscheinungsbedingungen, Adressaten, Tendenzen und Auswirkungen etc. konzentrieren sich einzelne Aufsätze auf herausragende und weniger bekannte Persönlichkeiten der deutsch-jüdischen und europäisch-jüdischen Publizistik.

Die oben versuchte skizzenhafte Andeutung einiger zentraler Anliegen und Inhalte der historischen deutsch-jüdischen Presse sei als Verweis darauf genommen, dass es, angesichts ihrer Bedeutung in der Geschichte und für die Geschichtsschreibung des deutschen Judentums, mittlerweile an der Zeit wäre, sie zum Gegenstand einer pressegeschichtlichen Gesamtdarstellung zu machen. Dies kann, nach allen bisherigen Erfahrungen und Vorüberlegungen, wohl allein auf der Basis eines zuvor erarbeiteten bibliographisch-biographischen Handbuches geschehen; beide Projekte sind als grundlegende Desiderate der einschlägigen Forschung für die nächste Zeit zu sehen. Die insgesamt vierzig Beiträge des hier vorliegenden ersten und des damit verbundenen zweiten Bandes „Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte“ können als Bausteine einer solchen noch ausstehenden Gesamtdarstellung gelesen werden, indem sie chronologisch den gesamten Zeitraum der Existenz einer deutsch-jüdischen Presse abdecken, von der Aufklärung bis zum Novemberpogrom 1938 und, für den Sonderfall des *Jüdischen Nachrichtenblattes*, bis 1943, sodann von 1945, dem Beginn von Zeitschriften und Zeitungen in den DP-Lagern, bis in die jüngste Vergangenheit hinein. Als Bausteine können die Beiträge auch in inhaltlicher und in konzeptionell-methodischer Hinsicht gesehen werden,

indem sie, in je eigener Gewichtung und Gestaltung, die oben skizzierte Einbettung ihres Untersuchungsgegenstandes in den historischen Kontext und damit den Zusammenhang zwischen Medium und Zeitgeschichte demonstrieren, ohne dessen Beachtung eine pressegeschichtliche Analyse nicht möglich ist.

Nun zur Einteilung und zu den Themenkreisen des hier vorliegenden ersten Bandes im Besonderen: Gegliedert ist er in vier inhaltliche Abschnitte, deren Einzelbeiträge jeweils in chronologischer Abfolge gruppiert sind.

Einleitend steht der zentrale Bereich der jüdischen Identität im Zusammenhang der Presse. Hier geht es in fünf Beiträgen um Varianten eines Selbstverständnisses, wie es sich vor allem in unterschiedlichen Positionen zur Frage der Nationalität und der Sprachwahl ausdrückt. Dem Einfluss der Berliner jüdischen Aufklärung und dem ebenfalls in Berlin nach 1800 herausgebildeten „Wissenschafts“-Konzept des Judentums auf die Entwicklung der niederländisch-jüdischen Presse des 19. Jahrhunderts geht Irene Zwiép in ihrer Studie nach und demonstriert in diesem Zusammenhang die transnationale Perspektive als eine der Eigenheiten der jüdischen Presse. Diese Sicht über Staatengrenzen hinaus greift der darauf folgende Beitrag von Christine G. Krüger auf und untersucht ihre Beständigkeit am Prüfstein eines sie massiv auf die Probe stellenden historischen Ereignisses, des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Susanne Marten-Finnis wendet sich der Sprachfrage zu, wie sie, auch im Zusammenhang von nationalen Konzepten, im Czernowitz der Zwischenkriegszeit publizistisch diskutiert wurde, an einem Ort also, dessen jüdische Bevölkerung sich in einer „anachronistischen“ Lebens- und Bildungssituation befand, zwischen der vergangenen Habsburger Zeit, dem Einfluss aktueller Romanisierungsbestrebungen und einer zionistischen Ausrichtung. Eine interessante Gestalt der Danziger Presselandschaft nach 1918, den Schriftsteller und Journalisten Erich Ruschkewitz, begleitet Marion Brandt auf seinem Weg von der sozialkritisch engagierten deutschsprachigen lokalen Presse, mit übernational vermittelnden Abstechern in polnischsprachige Blätter, zum lokalen jüdischen Gemeindeblatt, dessen Schriftleitung der Publizist seit dem Sommer 1939 für das letzte halbe Jahr seines Bestehens übernommen hatte. Die im vorstaatlichen Israel in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts mit starkem Engagement ausgetragene Diskussion um die Stellung des Hebräischen als verbindlicher Kultursprache dokumentiert und analysiert – mit Verweis auf den historischen Ost-West-Gegensatz im europäischen Zionismus – Malgorzata Maksymiak-Fugmann anhand mehrerer damals dort erscheinender deutsch- und hebräischsprachiger Zeitungen und Zeitschriften.

Der zweite Themenkreis behandelt die Rolle der Presse in der Ausprägung eines deutsch-jüdischen Geschichtsbildes und –bewußtseins, beginnend mit der Publizistik der Haskala bis in den Nationalsozialismus hinein. Louise Hecht befragt die historische Biographik, wie sie im Königsberger / Berliner hebräischsprachigen *Ha-Me'assef* (1783/84-1797; 1808/09-1811), in der hebräisch gesetzten Prager *Jüdisch-deutsche[n] Monatschrift* (1802) und der deutschsprachigen Leipziger / Dessauer

Sulamith (1806-1848) auftritt, auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu allgemeinen, d.h. nicht spezifisch jüdischen Konzepten der geschichtlichen Lebensdarstellung. Das „goldene Zeitalter“ des iberischen Judentums vor der Austreibung von 1492, in seiner journalistischen Deutung durch die deutsch-jüdischen Aufklärer zur Leitschnur des eigenen Anliegens erhoben, betrachtet Carsten Schapkow. Martina Steer wendet sich der Historisierung von Moses Mendelssohn, der Leitgestalt des deutschen Judentums der Moderne, in der deutsch-jüdischen Presse bis 1929 zu und zeichnet die teils recht unterschiedliche Inanspruchnahme des großen Aufklärers durch die Fraktionen und Epochen hindurch nach. Die erzählerische Neugestaltung der Geschichte, von der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* (1837) bis zum Danziger *Jüdischen Gemeindeblatt* (1939), untersucht Michael Nagel auf ihre Verbindung mit der aktuellen Situation des Lesers hin, die sich im Zusammenhang des Ende 1938 unter existenzbedrohlichem Zwang gefassten Planes zur kollektiven Auswanderung der Danziger Juden als besonders eng darstellt. Dass neben der Biographik und Belletristik auch die Rezensionen historiographischer Studien, sofern sie populär gehalten waren, für das Geschichtsbild der Leserschaft als relevant erachtet wurden, dass sie ebenfalls deutlich auf die gegenwärtige Lebenswelt der Adressaten einzugehen vermochten, belegt Irene Aue anhand von Buchbesprechungen in der jüdischen Presse der krisenhaften Weimarer Zeit.

Die gedankliche und tatsächliche Begegnung zwischen dem ost- und dem westeuropäischen Judentum während des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Zeit wurde maßgeblich geprägt von der damaligen jüdischen Presse. Im Zusammenhang damit werden innerhalb des dritten Themenschwerpunktes unterschiedliche Positionen, Fremd- und Selbstdarstellungen, Versuche des gegenseitigen Verstehens und Initiativen des Kulturtransfers diskutiert. Tobias Grill stellt Werdegang, Intentionen, personales Umfeld und die Rezeption einer orthodoxen jiddischsprachigen Tageszeitung vor, die von zwei namhaften deutschen Rabbinern, in enger Abstimmung mit den deutschen Besatzungsbehörden, seit dem Februar 1917 in Warschau herausgegeben wurde und eine Modernisierung der polnischen Ultra-Orthodoxie zum Ziel hatte. Den, geographisch gesehen, umgekehrten Weg schlug der von Iwona Kotelnicka biographisch porträtierte polnisch-jüdische Publizist Wilhelm Feldmann ein, indem er sich – nach vorheriger Leitung einer jüdischen sozialdemokratisch geprägten Zeitung in Polen – mit seinen seit 1915 in Berlin erschienenen deutschsprachigen *Polnische[n] Blätter[n]* für einen zukünftigen deutsch-polnischen Ausgleich engagierte und in diesem Zusammenhang insbesondere um Verständnis für die Situation der polnischen Juden warb. Eleonore Lappin hingegen präsentiert eine deutlich antipolnische Wiener Zeitschrift, *Das Jüdische Archiv*, welche ebenfalls während des Ersten Weltkriegs erschien. Sie stellte dem Leiden der galizischen Juden die Verdienste jüdischer Soldaten innerhalb der k.u.k.-Armeen gegenüber, um einerseits nationale Minderheitenrechte im Osten zu fordern, andererseits aber auch den Wiener Antisemitismus zu bekämpfen. Karol Sauerland zeigt die Zusammenhänge zwischen Hermann Cohens Kampf gegen den Zionismus und jüdischen Nationalismus und seiner Forderung nach einer Assimi-

lation der polnischen Juden an die deutsche Kultur zwischen 1914 und 1916 auf. Für beide Anliegen, einschließlich der hierüber geführten Debatte mit dem jungen Martin Buber, diente dem Philosophen die Presse als Plattform. Klaus Hödl hingegen sieht eine Abmilderung der vormals deutlicheren Ost-West-Dichotomie auf dem Wege der populären Historisierung – sowohl in der Literatur, der Volkskunde als auch der bildenden Kunst am Beispiel von Moritz Daniel Oppenheim –, die, mit Anfängen seit Mitte des 19. Jahrhunderts, um 1900 eine versöhnlich stimmende Projektion der westlichen Tradition auf die östliche Gegenwart und damit eine Neubewertung des Anderen bewirkt habe. Ob eine solche ideale Annäherung in der Tat praktische Auswirkungen hatte und von Bestand war, wäre angesichts der schwierigen Lage der exilierten und auswanderungswilligen Ostjuden im Deutschland der Weimarer Zeit zu diskutieren; Anne-Christin Saß belegt deren in den zwanziger Jahren abgrenzende, später dann offenere Position gegenüber der weitgehend westlich-assimilierten deutsch-jüdischen Umgebung im Spiegel ihrer Berliner jiddisch- und deutschsprachigen Verbandszeitschriften.

Die Grundfrage der jüdischen Identität nach dem Anbruch der Moderne, wie sie bereits in den pressegeschichtlichen Untersuchungen des ersten Hauptabschnittes für den Zusammenhang der Sprache und Nationalität erörtert worden war, kehrt wieder in den Auseinandersetzungen um den vieldeutigen und zeitabhängigen Begriff einer genuin jüdischen Kultur. Der vierte, abschließende Themenkreis dieses Bandes widmet sich unterschiedlichen Ausdrucksformen dieses Phänomens insbesondere in Verbindung mit der „Jüdischen Renaissance“ der Weimarer Zeit, die sich ihrerseits vor allem in den einschlägigen zeitgenössischen deutsch-jüdischen Blättern artikuliert.

Erste Debatten um den Begriff und Sinn einer solchen jüdischen Kultur setzen im deutschen Judentum nachweislich, d.h. in der Presse, bereits in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein, und sie werden nicht zufällig vor allem von dem zur Moderne hin orientierten Teil der jüdischen Lehrerschaft aufgeworfen. Insofern geht die Entwicklung der deutsch-jüdischen Lehrerpresse ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, wie sie von Andreas Brämer in seinem einleitenden Beitrag zu diesem Abschnitt dargestellt wird, inhaltlich und chronologisch der späteren Kulturdiskussion voraus, stellte doch damals wie später das – zu dieser Zeit in einem Prozess der Modernisierung, Qualifizierung und Professionalisierung begriffene – jüdische Bildungswesen das zur Entwicklung und Konzeption einer jüdischen Kultur notwendige spezifische Wissen erst einmal zur Verfügung.

In die Wilhelminische Zeit führt sodann David A. Brenner mit seiner differenzierten Analyse einer satirischen Überzeichnung des auf einen eigenstaatlichen Neubeginn abzielenden zionistischen Projektes im Lichte des zeitgenössischen Kolonialismus. Die hier untersuchte Artikelserie „Briefe aus Neu-Neuland“ – in Anspielung auf Theodor Herzls 1902 veröffentlichte programmatische Utopie des Zionismus „Altneuland“ – erschien 1903 in der Zeitschrift *Schlemiel*, einem der wenigen humoristischen Blätter der deutsch-jüdischen Presse. Arndt Kremer hingegen wendet sich dem sprachlich-nationalen Konzept des kulturzionistischen Ansatzes

zu und kann aus Beiträgen der *Jüdischen Rundschau* dessen Affinität zu dem seit Herder ebenfalls weitgehend durch die Sprache bestimmten wirkungsmächtigen Kulturbegriff der „Deutschen Bewegung“ belegen, welcher somit offenbar nicht nur selbstverständlich von der assimilierten Mehrheit des deutschen Judentums mitgetragen wurde, sondern zumindest indirekt auch die „Jüdische Renaissance“ mitbeeinflusste.

Auch der folgende Artikel berührt das Konzept einer eigenständigen „Jüdischen Renaissance“: Dem Sport als kaum zu unterschätzendem Bestandteil der Alltagskultur wendet sich Rudolf Oswald zu und kann anhand der zionistischen Sportpresse der Weimarer Zeit zeigen, dass die damals insgesamt bewegende Diskussion um den Amateur- und professionellen Status der Aktiven hier mit ähnlich kulturpessimistischer Argumentation, mit denselben ideologischen Grundlagen geführt wurde wie in der konservativen Allgemeinheit. M. Celka K. Straughn beschäftigt sich mit dem auf die bildende Kunst bezogenen Anteil der Weimarer „Jüdischen Renaissance“, indem sie die lebhafteste Diskussion um den Begriff und die Inhalte einer „jüdischen Kunst“ analysiert, wie sie in Ausstellungsbesprechungen einerseits der zionistischen, andererseits der allgemein jüdischen Presse seit *Ost und West* (1901) bis zum Ende der Weimarer Epoche geführt wurde. Die jüdische Presse der Weimarer Zeit brachte, im Einklang mit dem allgemeinen Zeitungs- und Zeitschriftenwesen, Text- und Bildreklame in einem vorher nicht gekanntem Ausmaß. Gideon Reuveni liest aus den Zielrichtungen dieser Werbung, einschließlich der Illustrationen, Konzepte einer deutsch-jüdischen Konsumentenkultur mit sowohl spezifischen – z.B. religiösen – als auch allgemeinen – etwa bürgerlich-modernitätsgewandten – Anteilen.

Esther Jonas-Martin schließlich stellt die aus einem polnisch-jüdischen aufgeklärten Milieu stammende Publizistin Kadye Molodovsky vor, die, 1935 in die USA geflüchtet, in ihrem literarischen, literaturkritischen und journalistischen – vor allem jiddischsprachigen – Schaffen um die Eigenständigkeit einer jüdischen Kultur im Lebenszusammenhang der Moderne rang.

Zur Entstehung des hier vorliegende ersten wie auch des zweiten Bandes „Jüdische Presse und Geschichte“ ist zu berichten, dass die Beiträge – mit wenigen Ausnahmen – auf Vorträgen anlässlich einer gleichnamigen internationalen Konferenz beruhen, die im Mai 2005 insgesamt zweiundvierzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus elf Ländern an der Universität Bremen zusammenführte. Das Konzept und das Programm zu dieser Konferenz wurden gemeinsam entwickelt vom „Richard Koebner Center for German History“, Hebrew University Jerusalem (Moshe Zimmermann), dem „Institut für jüdische Geschichte Österreichs St. Pölten“ (Eleonore Lappin) und der „Deutschen Presseforschung“ der Universität Bremen (Michael Nagel) in Zusammenarbeit mit der „Gesellschaft für Deutsche Presseforschung zu Bremen e.V.“ (Kurt Nemitz).

Dass diese bislang größte und thematisch vielfältigste Konferenz zur Bedeutung der jüdischen Presse innerhalb der jüdischen Geschichte erfolgreich veranstaltet werden konnte, dass der vorliegende Tagungsband – in seinen zwei Teilen – nun

vorgelegt werden kann, ist der großzügigen Förderung von Institutionen, Stiftungen und Unternehmen zu verdanken, denen die Veranstalter ihren herzlichen Dank aussprechen möchten. Hier sind zu nennen das Bundesministerium des Innern, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, der Senator für Kultur der Freien Hansestadt Bremen, die Hans Böckler-Stiftung, die Ludwig Delp-Stiftung, das Österreichische Kulturforum Berlin, die Österreichische Forschungsgemeinschaft, die Dr. Alexander und Rita Besser-Stiftung und die Sparkasse Bremen. Die Ludwig Sievers-Stiftung ermöglichte dankenswerterweise die Drucklegung der Konferenzbände.

Zu danken ist ferner den hilfreichen Kolleginnen und Kollegen der „Deutschen Presseforschung“ für ihre freundliche Unterstützung vor und während der Tagung, namentlich Astrid Blome, Holger Böning und Ursula Katharina Wieking, zu danken ist schließlich dem Verlag edition lumière für die Lektorierung und Gestaltung des hier vorliegenden und des zweiten Bandes mit einer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, wie sie für Wissenschaftsverlage heute nicht mehr die Regel ist.

Die Herausgeber